

klingen, authentisch sein mögen, jedoch sehr anders gemeint waren, als sie von den Redaktoren der Evangelien für ihre aktuellen Bedürfnisse bei der Lostrennung der Christen von den Juden eingesetzt wurden. Was bei Jesus prophetisch-kritische Funktion innerhalb einer und derselben Gemeinschaft hatte, das wurde bei seinen Nachfolgern zu einer ganz auf die fraglos positive Konstituierung der jungen Gemeinde ausgerichtete Bestätigung des Eigenen, verbunden mit einer unreflektierten Ablehnung der anderen, die nicht zu dieser Gemeinde gehören. Qumran, das zeigt Sanders in diesem und anderen Beiträgen auf, verwendet dieselbe Hermeneutik wie die junge Kirche: Alle Kritik wendet sich an die anderen, die aussen stehen. Es gibt da keinen »prophetischen Realismus« oder eine prophetische Kritik, die sich auf die innen richten würde und sie selbst auch nur reflektierend in Frage stellen könnte. Hier liegt ein hochbrisanter Ansatz zu einer neuen Verhältnisbestimmung der »ipsissima vox Jesu« und der Hermeneutik der Evangelien und der frühen Kirche, die auch unabsehbare Folgen für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum haben wird. Dieser Ansatz ist hierzulande, in der wissenschaftlichen Exegese und im christlich-jüdischen Gespräch, völlig neu und auch nicht einmal ansatzweise aufgenommen.

Michael Brocke, Regensburg

OSCAR CULLMANN: Der johanneische Kreis. Sein Platz im Spätjudentum, in der Jüngerschaft Jesu und im Urchristentum. Zum Ursprung des Johannevangeliums. Tübingen 1975. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 111 Seiten.

Die nähere Explikation des Haupttitels in dem Zusatz »Sein Platz usw.« zeigt dem aufmerksamen Leser schon in etwa an, wohin das Unternehmen führen wird.

Der schmale Band besticht durch die Reichhaltigkeit der Perspektiven mit ihrem unmittelbaren und mittelbaren Material, der weitgreifenden Primär- und Sekundärliteratur und den vielen damit direkt aufgewiesenen oder doch indirekt angesprochenen Bezügen, Bezugsmöglichkeiten und Fragen. Cullmann legt ein kleines, aber in jeder Beziehung meisterhaftes Werk vor, das über alles Fachliche hinaus noch durch eine flüssige Sprache, die das Lesen im besten Sinn des Wortes angenehm macht, und durch eine klar durchschaubare Gedankenführung in höchstem Mass anzusprechen vermag. Der dieser Schrift gebührende Platz in der so schwierigen Johannesforschung steht damit ausser jeder Frage, und Forschung wie Verkündigung werden dem weltweit bekannten Verfasser erneut ihren Dank wissen.

Anfragen lassen sich z. B. gewiss hinsichtlich der sehr weitreichenden Historisierungs- bzw. Rehistorisierungsversuche stellen, denen unbestreitbar die Sympathie des gelehrten Verfassers gehört. Man wird es sich aber gerade damit nicht zu einfach machen dürfen: Unseres Erachtens zu Recht verteidigt sich der Verfasser verschiedentlich gegen den Vorwurf eines »Konservatismus«. Tiefer greifen wohl die mehr grundsätzlichen Methodenfragen, also etwa: Wie steht es mit Folgerungen, die sich aus rein literaturwissenschaftlicher Arbeitsmethodik einerseits und den Wahrscheinlichkeiten einer reinen Logik andererseits nahelegen, die selbst aber in eminentem Mass nur soziologisch oder realhistorisch anzugehende und zu erfassende Sachverhalte implizieren? Mit anderen Worten: Die Nomenklatur »konservativ« oder »progressiv« für diese bzw. jene Position ist zwar verständlich, erhellt aber kaum die Probleme, die (wieder) zunehmend darin bestehen, dass man vom unbestreitbar selbstigen Boden

literarischer Zeugnisse aus sich in den »Realsetzungen« (z. B. Abfassungsort und -zeit eines Schriftstückes betreffend) weiter voneinander entfernt, als dies über einige Zeit hin zuletzt der Fall gewesen sein dürfte, wobei, um nur dies zu nennen, die »Nähe« der einen Forschungsrichtung zum historischen Jesus ebenso erstaunen lässt wie die »Ferne« der anderen. Hier könnte Cullmanns Werk unter anderem direkt wie indirekt zu Überprüfungen anregen: ein Nebeneffekt, der gewiss nicht zu unterschätzen wäre.

Ein anschliessender, nicht weniger interessanter und in seinen Folgen vielleicht noch grössere Brisanz enthaltender Fragekreis ergibt sich z. B. aus Grössen wie denen eines esoterischen, eines heterodoxen, eines Randzonen-Judentums, und, in der konsequenten Folge, eines eben solchen Christentums: und dies rückgreifend zur historischen Täufer- und Jesusgestalt, und von diesen ausgehend wiederum bis zu einer Schrift, wie das Johannevangelium sie darstellt.

Braucht es wirklich noch die Ausführung eines einzigen Hinweises, was damit für das jüdisch-christliche Gespräch angezeigt sein kann? Wohl kaum. Vorläufig bleibt uns in dieser Hinsicht zunächst einmal die Hoffnung, dass eine christliche Theologie 1. weiss, welchen Weg sie damit beschreitet, und 2. bereit ist, die Konsequenzen (wenigstens theologisch) durchzustehen. Sie könnten alles andere als einfach sein.

O. K.

GEORG FOHRER: Die Propheten des frühen 6. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 3. Gütersloh 1975. 237 Seiten.

DERS.: Die Propheten um die Mitte des 6. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 4. Gütersloh 1975. 159 Seiten.

Die beiden vorliegenden Bände zu den Propheten des 6. Jh., mit denen die auf 7 Bände angelegte Reihe zu den Propheten des Alten Testaments fortgeführt wird¹, umgreifen die prophetische Verkündigung der Zeit kurz vor und während des Exils. Im dritten Band nimmt die Auslegung der Worte des Ezechiel den breitesten Raum ein. Es wird hierbei mit drei Perioden der Tätigkeit des Propheten gerechnet. Die erste Tätigkeitsperiode (vgl. Ez 3–24), die von der Berufung zum Propheten bis in die Zeit des Untergangs Jerusalems reicht und mit der Auslegung von symbolischen Handlungen begonnen und geendet hat, ist bestimmt durch die unbedingten Unheilsankündigungen über Juda und Jerusalem. In der zweiten Tätigkeitsperiode änderte sich der Charakter der Prophetie Ezechiels, insofern der Prophet auf der einen Seite zwar mit den Verantwortlichen für die Katastrophe abrechnete, auf der anderen Seite aber bemüht war, die Verzweifelten aufzurichten, weshalb seine Botschaft als eine bedingte Heilsankündigung zu bezeichnen ist. In der dritten Periode seiner Tätigkeit wandelte sich Ezechiels Botschaft zur unbedingten Heilsankündigung. Im Mittelpunkt der Verkündigung des Propheten stehen jetzt die Verheissungen der Schaffung eines neuen Israel (Ez 36–37) und die Ankündigung des äusseren Neuaufbaus Israels (Ez 48). Den Anschluss des dritten Bandes bildet die Auslegung der fünf von Obadja sich herleitenden Sprüche über Edom in Ob 1–18 sowie von Worten unbekannter Propheten über Israel (Jes 63, 7–64, 11; Jer 30, 12–15; Hos 8, 1–3; Am 9, 9–10; Jer 5, 18 f., 20–25; 3, 14–18; Hos 2, 1–3; Jer 12, 14–17). – Der vierte Band enthält in den beiden ersten Teilen die Worte unbekann-

¹ Bd. 1 u. Bd. 2, die Propheten des 8. u. 7. Jh. vgl. in FR XXVII/1975, S. 90 f.

ter Propheten der Exilszeit gegen andere Völker, welche neben einigen Sprucheinheiten in den Büchern Jesaja, Ezechiel und Zephania, vor allem in dem Komplex Jer 46–51 zusammengefasst sind, sowie Worte über Juda und Israel, die hauptsächlich in Jer 30 und 31 überliefert sind. Den Hauptteil dieses Bandes nimmt die Interpretation der Worte des unbekannten Exilspropheten »Deuterojesaja« ein, dessen Botschaft in sieben thematischen Gruppen (anstelle eines Berufungsberichts; das endzeitliche Heil; die Einzigkeit Gottes; die Erlösung Israels; Heil für Israel; das Heil und die Völker; der Knecht Jahwes) entfaltet wird. – Die Auslegung der einzelnen Texte, die jeweils in Übersetzung (mit kritischen Fussnoten) geboten werden, ist im allgemeinen knapp gehalten und beschränkt sich auf das Wesentliche, eröffnet aber gerade dadurch einen ausgezeichneten Zugang zu den Texten.

DERS.: Die Propheten des ausgehenden 6. und 5. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 5. 1976. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 182 Seiten.

Der fünfte Band der »Propheten des Alten Testaments« (vgl. auch FR XXVII/1975, S. 90 f.) enthält neben einem geschichtlichen Überblick über Israel im ausgehenden 6. sowie im 5. Jahrhundert v. Chr. in sechs Abschnitten eine Auslegung von Prophetenworten aus dem genannten Zeitraum: 1. Propheten, die mehr oder weniger deutlich in den Spuren Deutero-Jesajas gehen, wozu Jesaja 34–35 und 60–62 sowie einzelne kleine Sprüche aus dem Jesajabuch (Jes 4, 2–6; 42, 8–9; 45, 8, 18–19) und aus dem Buch Zephania (3, 14–20) zu rechnen sind; 2. das Buch des Propheten Haggai; 3. das Buch des Propheten Sacharja (Sach 1–8); 4. Worte unbekannter Propheten um die Jahrhundertwende, zu denen Jes 56, 1–8; 56, 9–57, 13; 59; 66, 1–4 gerechnet werden; 5. das Buch des Propheten Maleachi; 6. Worte unbekannter Propheten des 5. Jahrhunderts v. Chr. mit eschatologischem Inhalt, die in sachlich-thematischer Abfolge dargeboten werden (Stellungnahmen zu früheren Prophetenworten; der Spruchzyklus Mich 4–5; die Verheissung endzeitlichen Heils; die Völker der Endzeit; Hindernisse und vergebliche Hoffnung auf das Anbrechen der ewigen Heilszeit; nicht-eschatologische Sprüche). — Auch dieser Band bringt wiederum eine Fülle neuer Einsichten zum Verständnis der prophetischen Literatur in Israel. Peter Weimar, Münster

JOHANNES FRIEDRICH / WOLFGANG PÖHLMANN / PETER STUHLMACHER (Hrsg.): Rechtfertigung, Festschrift für Ernst Käsemann zum 70. Geburtstag. Tübingen 1976 (Mohr/Siebeck). 650 Seiten.

»Die von Jesus verkündigte und von Paulus auf den Begriff gebrachte Rechtfertigung der Gottlosen aus Gottes schöpferischer Gnade und aufgrund von Glauben allein ist für Ernst Käsemann die Mitte des Neuen Testaments... So konnte es für die Herausgeber keine Frage sein, dass »Rechtfertigung« der Leitgedanke einer Festschrift für Ernst Käsemann sein müsse« (Vorwort). An dieser Festschrift wird deutlich, wie vielfältig und anregend das exegetische Werk des Jubilars ist. Von Wolfgang Schrage (Die Frage nach der Mitte und dem Kanon im Kanon des Neuen Testaments in der neueren Diskussion: 415–442) wird Käsemanns Mitte-These überprüft und bestätigt: »Geht man jedoch von der Sachmitte des Neuen Testaments aus, kann Christus recht nur als der Christus iustificans, als der Christus pro nobis... verkündigt werden. Solche Bestimmung der Mitte wird zwar nicht durch den ganzen Kanon gedeckt, andererseits aber mit gutem Grund von vielen Neutestamentlern als Kern-

und Brennpunkt des Neuen Testaments vertreten. Auch wenn im einzelnen die Akzente verschieden gesetzt werden, entscheidend ist die unlösliche Verklammerung von Christologie und Rechtfertigung...« (493). In besonderer Nähe zu Schrages Thematik steht der Aufsatz von Walther Zimmerli: Alttestamentliche Prophetie und Apokalyptik auf dem Wege zur »Rechtfertigung der Gottlosen« (575–592). Schon im Alten Testament, besonders bei den Propheten, lasse sich ein heimliches und starkes Hoffen auf den Gott, der die Sünder rechtfertigt, feststellen: »Prophezie schaut aus auf die iustificatio impiorum« (582). Es ist schade, dass kein Festschriftautor das zwischentestamentliche Schrifttum nach diesem Thema durchforscht hat.

Ausgesprochen schrille Töne werden von Günter Klein (Präliminarien zum Thema »Paulus und die Juden«: 229–243) angeschlagen. Er kämpft vor allem gegen Helmut Gollwitzer und Friedrich W. Marquardt und deren Auslegung des Römerbriefes. Er wirft ihnen vor, die Auschwitz-Tragödie illegitim in die Exegese des Römerbriefes hineingetragen zu haben und dadurch für ein »ungewöhnlich repressives Gesprächsklima« verantwortlich zu sein (229 f.). Ihre Maxime, wonach »christlich von den Juden nur noch so gesprochen werden« dürfe, »dass damit nicht wiederum der Weg nach Auschwitz gebahnt wird« (231), sei hermeneutisch falsch. Richtig sei vielmehr: »Auch Auschwitz präjudiziert nicht den Aussagewillen unserer Texte« (231). Zu Röm 4, 11 f. bemerkt er, »das vorchristliche Israel« trete an dieser Stelle »als theologisches Thema explizit nicht in Erscheinung« (234). Es gebe in Röm keinen auf die atl. Patriarchen bezüglichen Text, in dem diese »als Repräsentanten jüdischer Existenz figurieren« (236). Paulus sei »an einer thematisch selbständigen Erörterung des jüdischen Daseins in der Vergangenheit nicht interessiert« (237). Er werde »allein dank des Christus-Evangeliums seines Volkes inne« (241). Wenn Paulus von Israel rede, dann handle es sich um die »christologisch entschlüsselte Realität Israels« (242). So methodisch naiv, wie Klein dies in der Hitze der Auseinandersetzung schildert, sind Gollwitzer und Marquardt beileibe nicht. Klein versetzt sich durch seine extremen Formulierungen eher selbst ins Unrecht, wenn man auch zugeben muss, dass er einzelne Punkte (z. B. die christologisch entschlüsselte Realität Israels) richtig sieht. Man wird aber die antijüdische Wirkungsgeschichte bestimmter Paulusstellen nicht einfach auf die leichte Schulter nehmen dürfen! In diesem Punkt ist Gollwitzer und seinen Schülern recht zu geben.

Weit ruhiger behandelt Otto Kuss (zu Röm 9, 5: 291–303) einen für das Verhältnis Judentum–Christentum ebenfalls wichtigen Text. Ihm geht es aber nicht um das an dieser Stelle titulierte Judentum, sondern nur um die Frage, ob in Röm 9, 5 die Gottheit Christi ausgesagt werde. Er meint, dies lasse sich kaum aus dem Text herauslesen. Wahrscheinlicher sei, dass auch hier die subordinatianischen Elemente der paulinischen Christologie zum Vorschein kämen (296 f.).

Diese herausgegriffenen Aufsätze zeigen nur einen kleinen Ausschnitt aus der ausserordentlich reichhaltigen Käsemann-Festschrift. 30 Exegeten, deren Namen hohen Klang haben, scheinen als Autoren auf. Unbedingt zu erwähnen ist: Martin Hengel, Mors turpissima crucis. Die Kreuzigung in der antiken Welt und die »Torheit« des »Wortes vom Kreuz« (125–184).

Das Buch wird abgeschlossen durch eine Bibliographie der Werke Käsemanns und durch ein Register moderner Autoren und von Bibelstellen. Es wird ein Standardwerk für die Paulustheologie bleiben. Man möchte – gerade als